

## 1. Lieblingsgeschichte

„Wie ich nach Deutschland kam“ von Jung-Ja Peters

Das ist eine sehr bittere Geschichte. Sie erzählt beispielhaft von den anfänglichen Schwierigkeiten, Missverständnissen und Missständen in deutschen Krankenhäusern. Zunächst bekam Frau Peters einen westlichen Namen, weil ihr koreanischer Name angeblich zu kompliziert war. An ihrem ersten Arbeitstag drückte man ihr einen Eimer und Lappen in die Hand, und sie musste Toiletten putzen gehen. Ihr ganzer Arbeitstag bestand aus Füttern Waschen und Putzen. In Korea sind Krankenschwestern qualifizierte, angesehene Fachkräfte, die die medizinische Betreuung der Patienten übernehmen. Sie verrichten leichte und verantwortungsvolle Aufgaben. So war das Verdonnertwerden zum Toilettenputzen eine unfassbare Demütigung und Degradierung, die auf Dauer zu Frust und Depression führten. Als Frau Peters ernsthaft krank wurde, kümmerte sich niemand um sie, bis sie schließlich in ein anderes Krankenhaus eingeliefert werden musste, wo sie 4 Wochen blieb. Sie spricht offen über Rassismus und Ignoranz der Kollegen und Vorgesetzten, die oft bagatellisiert oder verschwiegen wurden. Koreanische Krankenschwestern wurden damals gern als „mandeläugige Engel“ oder „gelbe Engel“ genannt. Und das war keineswegs ironisch gemeint.

## 2. Motivation, das Buch zu machen

Die Geschichte der koreanischen Arbeitsmigration ist 40 Jahre alt. Es kamen damals ca. 18000 koreanische Krankenschwestern und Bergmänner nach Deutschland, die staatlich angeworben wurden. Dennoch ist sie kaum bekannt. Wir wollten diese Migrationsgeschichte den deutschen Lesern zugänglich machen. Denn die koreanische Migrationsgeschichte ist auch ein Teil der deutschen Geschichte. KoreanerInnen sind hier zuhause, dies gilt umso mehr für die 2. und 3. Generation. Darum haben alle Autorinnen ihre Geschichten auf Deutsch geschrieben - als bewusster Akt der Selbstbehauptung als Migrantinnen. Und das ist bislang einzigartig. Eine andere wichtige Motivation für das Buch war für die zweite und nachfolgende Generation von Deutsch-Koreanern festzuhalten, wie die 1. Generation gearbeitet, gelebt und gekämpft hat.

## 3. Politisierung der Frauen

Die Frauen der Koreanischen Frauengruppe haben ein langes Stück Weg zurückgelegt. Das ist schon sehr beeindruckend. Als 1978 koreanische Krankenschwestern abgeschoben werden sollten, haben sie sich zusammengetan und Widerstand geleistet.

**Ihr Kampf lautete: Wir sind keine Ware. Wir gehen zurück, wann WIR wollen.**

Aus den damaligen Demonstrationen und Widerstandsaktionen ist die Koreanische Frauengruppe entstanden, die sich bis heute gesellschaftspolitisch engagiert. Die Politisierung der Koreanerinnen ist zum Teil auch als Resultat der damaligen Verhältnisse zu sehen, als „Emanze“ noch kein Schimpfwort war. Aber ihre Politisierung ist auch deshalb so bemerkenswert, weil sie aus einem konfuzianisch-patriarchalisch geprägten Land kommen. Widerstand, Kampf, Protest waren Neuland für sie. Sie mussten erst lernen, ihre Meinungen und Forderungen offen auszusprechen und sich durchzusetzen. Und dies haben sie mehrmals erfolgreich getan.

## 4. Warum ist der Kampf der Koreanerinnen nicht in die Geschichte eingegangen?

Als die koreanischen Krankenschwestern damals kamen, wussten die Deutschen so gut wie nichts über Korea. Aber trotzdem gab es bestimmte Bilder und Klischees über Asiatinnen. Sanftmut, Höflichkeit, Servilität sind Begriffe, die für Asiatinnen reserviert zu sein scheinen. Und koreanische Krankenschwestern kamen da gerade zupass. Jung, asiatisch, und dann noch Krankenschwester. Krankenschwester ist ja der Inbegriff von altruistischer Aufopferung. Pflegen, Dienen, etc.. Daher ist es kaum verwunderlich, dass die deutsche Gesellschaft Rassismus und Konflikte am Arbeitsplatz in Bezug auf koreanische Krankenschwestern nicht thematisierte. Sie sollten lieber gelbe Engeln sein. Und Engeln, die Aufstand übten, passten nicht ins Bild. Trotz einiger Berichte in den Medien wurden Vorfälle wie die Widerstandaktion der koreanischen Krankenschwestern gegen die Abschiebung aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht, damit das vorhandene Bild von der „freundlichen Asiatin“ intakt bleibt.

Man sieht gern, was man sehen will und vergisst gern, was man nicht sehen will.